

Arbeite, sammle, vermehre.



Die Krainer Biene.

Vereins-Organ der Bienenfreunde

in Krain, Steiermark, Kärnten, Görz und Istrien.

Reclamationen etc. der Mitglieder des „Krainer Bienenzuchtvereins“ sind zu richten: An das Bienenzuchtvereins-Präsidium zu Smerek, Post Pösendorf, in Krain; diejenigen der Mitglieder des „steiermärkischen Bienenzuchtvereins“: An den Vorstand des „Vereins zur Hebung der Bienenzucht“ in Graz, Merangasse 3.

Inhalt: Die Bienenfeinde. — Ueber den Gebrauch einiger neuer Bienenzuchtgeräthe. Mit Abbildungen. — Wie verhält sich ein eingefasster Bienenschwarm, wenn ihm eine Brutwabe mit einer Weiselzelle beigegeben wird. — Der Refraicheur zum gefahrlosesten Zusetzen fremder Königinnen und Vereinigen der Völker. Mit Abbildung. — Bienenzuchtsbericht aus Oberösterreich, von A. H. — Claus' „Der Bienenstaat.“ — Lesefrüchte. (Vom Vereinsmitgliede Tr. Mutschink.) Mit Abbildung. — Eine Attaque durch Bienen. — Der Wachsbäum. — Vereinsnachrichten des „Vereins zur Hebung der Bienenzucht in Steiermark.“ — Vereinsnachrichten des „Krainer Bienenzuchtvereines.“

Die Bienenfeinde.

Der grösste Bienenfeind, den wir kennen, ist die Unwissenheit und der Unverstand gar vieler Bienenhalter selbst. Der Mangel an theoretischen und praktischen Kenntnissen schadet oft tausendmal mehr, als jener Nachtheil, welcher den Bienen aus ihren Feinden im Thier- und Pflanzenreiche erwächst. Wir dürfen dies mit um so grösserem Rechte behaupten, weil wir nicht einmal rathen können, die meisten jener Thiere, wie namentlich und vorzüglich die Vögel, des sonstigen bedeutenden Nutzens wegen, den sie durch die Vertilgung des schädlichen Ungeziefers bringen, zu beseitigen.

Häufig befinden sich die Bienen untereinander, und zwar im Stocke selbst, wenn fremde Bienen als Verstärkung dem Volke zugesetzt oder wenn eine fremde, ohne Refraicheur oder ohne Weiselkäfig zugesetzte Königin nicht angenommen werden soll. Die Bienen umschliessen eine solche Königin wie mit einem festen Knäuel von der Grösse eines Taubeneies, und es ist daher vortheilhaft, mittelst eines Löffels den ganzen Haufen ins Wasser zu werfen, sodann die Königin zu befreien und sie in einen Weiselkäfig beobachtend einzusperren. In höherem Grade findet aber ein Kampf der Bienen statt, wenn Räuberei entsteht.

Nach Schluss der Trachtweide, sowohl vor der Einwinterung (Herbst) als auch im Frühjahr, versuchen die Arbeitsbienen starker Völker (denn eigentliche „Raubbienen“ gibt es nicht) zuerst einzeln, dann zahlreicher in die Wohnung schwächerer, vorzugsweise weiselloser Völker einzudringen und diesen die Honigvorräthe zu enttragen. Ist der angefallene Stock noch genügend volkstark, so setzt er sich zur Wehr und schlägt oft den Angriff zurück. In dem entstandenen Kampfe werden nun viele Bienen umgebracht und man findet deren Leichen theils auf dem Sande vor dem Flugloche,

theils am Boden im Innern der Beute. Oft wird bei dieser Gelegenheit auch die Königin des angegriffenen Volkes getödtet, worauf die weiselosen Bienen ausziehen oder sich mit den Räubern vereinigen, indem sie die Vorräthe des eigenen Stockes zu deren Gunsten ausplündern helfen und zu ihnen einziehen.

Der Bienenwirth hat für möglich stärke und weiselrichtige Völker Sorge zu tragen und in solcher Zeit aufmerksame Wacht zu halten, darauf zu sehen, dass die Holztheile seiner Stöcke fest an einander schliessen, da Honiggeruch oft zum Rauben reizt, obschon durchaus irrig ist, dass man durch Spirituosen oder andere Futterbeimischungen zum Raub anleitet. Bei eintretender Räuberei verengt man das Flugloch des angegriffenen Stockes, wie dies denn überhaupt nach Schluss der Tracht im allgemeinen zu thun räthlich ist, bis auf circa $\frac{1}{2}$ '' oder 0.01 M. Durchlauf. Empfohlen wird auch die Anbringung einer mehrere Zoll langen Holzhöhre mit circa 0.01 M. Durchmesser, die, mit Lehm ans Flugloch fest verkittet, als Eingangskanal resp. verlängertes Flugloch zu dienen bestimmt ist. — Hilft das alles nicht, dann ist rathsam, den Stock zu entfernen und ihn auf 24 Stunden in einen dunklen Raum einzustellen, oder doch den Bau sammt Volk in eine andere Beute zu übersiedeln. Ueberhand nehmende Räuberei ist immer ein Beweis der Unaufmerksamkeit und Nachlässigkeit des Züchters.

Die fremdartigen **Bienenfeinde** des Thier- und Pflanzenreiches theilen wir der leichtern Uebersicht wegen in solche:

1. welche den Bienen selbst nachstellen, um sie zu verzehren (die **Bienenvertilger**),
2. welche auf oder in den ausgebildeten oder sich entwickelnden Körpern der Bienen von den Säften derselben sich ernähren (die **Schmarotzer**),
3. die den Vorräthen der Bienen, dem Wachs und dem Honig, nachtheilig sind (die **Bienenschädiger**), und schliesslich in solche,
4. welche aus dem Pflanzenreiche giftige und schädliche Substanzen den Bienen zur Production darbieten, oder die in Form von verdorbenen Futtersäften oder Surrogaten und dargereichten Säuren durch Erregung todbringender oder krankhafter Zustände den Bienen Nachtheil zufügen (die **bienenschädlichen Pflanzen und Substanzen**).

Ueber den Gebrauch einiger neuer Bienenzuchtgeräthe.

(Aus „Illustr. Bienenzuchtbetrieb“.)

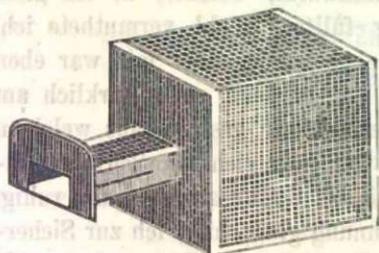
1. Der Waben-Entdeckelungsapparat, von der Form eines kleinen hohlen Bügeleisens, ist aus Zinkblech angefertigt. Vor dem jedesmaligen Gebrauche füllt man durch die Röhre den Hohlraum der Vorrichtung mit kochend heissem Wasser und verpfropft die Oeffnung mit Kork. Wenn man sodann, etwa in der Entfernung einer Linie, über die gedeckelte Honigwabe, ohne diese selbst zu berühren, den Apparat luftfahrend darüber führt, so bewirkt das erhitzte Zinkblech, dass die Wachsdeckel der zugelötheten Honigwaben in die Zelle selbstzerfliessend ein-



Waben-Entdeckelungsapparat.

fallen. Die Wabe wird also dadurch zum Gebrauche für die Honigschleuder entdeckt und der Honig kann leicht herausgeschleudert werden. Um den gleichen Zweck zu erreichen, bedient man sich auch des sogenannten Wabenigel oder Kratzeisen, eine Art vielgezinkter Nadelgabel in Kamm- oder Walzenform, mit der man entweder (unter die Deckel die feinen Nadeln einführend) diese abhebt oder geradezu von oben herab einsticht. Die Anwendung von Zellenöffnungsmessern (scharfen rundlich-flachen Messern) ist im Augenblicke noch am weitesten verbreitet, doch ist die Arbeit eine unbequemere, weil das Messer gerne klebt, wenn man das öftere Eintauchen in kaltes Wasser ausserachtlässt.

2. Der Drohnenfangkasten hat gegenüber dem sonst bei weitem praktischeren Drohnenfangtrichter den Vortheil, rascher zum Ziele zu führen und alle Drohnen abfangen zu können, allerdings unter viel grösserer Beunruhigung des Bienenvolkes selbst. — Der Drohnenfangkasten ist ein circa $\frac{1}{2}$ Kubikfuss haltender Kasten, hinten mit einer Thüre und vorn mit zwei querüber laufenden Drahtgittern versehen, deren Maschen so gestrickt sind, dass wohl die Bienen, nicht aber die dickleibigeren Drohnen durchschlüpfen können. Das Drahtgitter ist dasselbe, wie jenes der Drohnenfangtrichter. Während man nun letzteren nur am Flugloche befestigt und alle ausgehenden Bienen dadurch zwingt, den Trichter zu passieren, also die Drohnen durch die engen Maschen zurückbehält (da sie das mit Gaze verlegte Centrum im Trichter, um in den Stock zurückzugelangen, selten finden und wobei selbstverständlich nur jene gefangen werden, welche eben aus dem Stocke gegangen), muss man dagegen in den



Der Drohnenfangtrichter.

Kasten das ganze von Drohnen zu entblössende Volk eintreiben oder einschütten, dann schliessen und circa 50 Schritte vom Mutterstocke auf diesen durch die vorderen Drahtgitter die Arbeitsbienen wieder abliegen lassen, nöthigenfalls mit etwas Rauch nachhelfen. Wir ziehen vor an sonnigen Julitagen, wo in Krain die Tracht am schlechtesten, den Drohnenfangtrichter durch einige Tage vor dem Flugloche zu befestigen und abends immer die Drohnen durch heisses Wasser zu tödten; es ist dies eine ruhige Hilfe für das Volk, wodurch die Arbeitsbienen in ihrem Thun viel weniger alterirt werden, als durch das Abstreifen von den Waben und das Einschütten oder Eintreiben in den Drohnenfangkasten! Jedes Radicalmittel ist eben ein gewaltsamer Eingriff in den Organismus einer Kleinwelt, und der Bienenzüchter am allerwenigsten wird und darf extremen Anschauungen huldigen!

3 Der Glasrefraicheur. Hruschka, der Erfinder der „Honigschleuder“ (eine dem amerikanischen Wäschausschwingapparate in Form und Kraftäusserung ähnliche Maschine) ist unseres Wissens der erste Imker gewesen, der dies schon länger unter dem Namen „Parfümzerstäuber“ bekannte und auch in der Medizin als Drosophor vielfach gebrauchte kleine Werkzeug zu dem nachfolgend mitgetheilten Zwecke in Anwendung brachte. Wir glauben unseren Lesern die darauf bezügliche Mittheilung des Majors v. Hruschka auf der Wanderversammlung deutsch-österreichischer Bienenzüchter zu Nürnberg mittheilen zu sollen, und zwar unter dem Titel: „Wie ist eine fremde Königin am besten und gefahrlosesten zuzusetzen?“ (Vide unter pag. 61 dieses Blattes.) Ein zum Zusetzen fremder Königin nicht minder

anwendbarer, in mancher Hinsicht bei weitem vorzuziehender Apparat, ist die Weiselburg, über deren manigfaltige Vorzüge und vielfältigen Nutzgebrauch wir in späteren Nummern dieses Blattes einiges anführen wollen.

Wie verhält sich ein eingefasster Bienenschwarm, wenn ihm eine Brutwabe mit einer Weiselzelle beigegeben wird?

Die Kenntniss, dass ein eingefasster Bienenschwarm um so sicherer in seiner neuen Wohnung bleibt, wenn ihm ein Stück Brut beigegeben wird, darf heutzutage wohl bei jedem einigermassen rationellen Bienenzüchter vorausgesetzt werden; wie sein Verhalten aber ist, wenn unter der Brut zugleich eine Weiselzelle sich befindet, darüber habe ich in den verschiedensten Bienenschriften nichts finden können. Eigene Erfahrung ist aber Gold werth.

Am 30. Juni v. J. erhielt ich einen Riesen-Vorschwarm, welcher, in ein ganz neues und reines Gefäss gesetzt, dasselbe vollständig füllte. Wohl vermuthete ich, dass er aus diesem Grunde am folgenden Tage ausziehen werde, aber mir war eben kein grösseres Gefäss zur Hand. Des andern Tages zog er denn auch wirklich am Nachmittage um 2 Uhr aus. Hierauf in einen Dzierzonstock gesetzt, aus welchem das Theilungsbrett behufs Raumerweiterung entfernt war, zog sich der Schwarm innerhalb einer halben Stunde gut zusammen und blieb bis 6 Uhr abends ganz ruhig. Ehe ich jedoch nach meiner 600 Schritt entfernten Wohnung ging, hing ich zur Sicherheit, aus der freilich eine Unsicherheit entstand, ein Stück Brut hinein, und da sich zufällig unter derselben eine verdeckelte Weiselzelle befand, die ich wohl bemerkte, jedoch absichtlich nicht entfernte, so war ich auf das Verhalten der Bienen sehr gespannt.

Nach etwa einer Stunde stürzten die Bienen massenhaft heraus, wirbelten in der Luft eine kurze Zeit umher und zogen dann nach dem ihnen Tags vorher angewiesenen Domicil, sich jedoch in das Gras setzend, da ihre frühere Behausung schon unterdess eine Ortsveränderung erfahren hatte.

Ein kleines Häuflein blieb jedoch zurück und belagerte das mitgegebene Brutstück nebst Weiselzelle.

Schnell wurde nun der Stock nach dem auf der Erde sitzenden Bienenhaufen dirigirt und die Bienen aufs neue hineingekehrt, aber vergeblich war meine Mühe. Zwar zogen die Bienen nicht davon, weil es inzwischen schon spät auf den Abend und recht kühl geworden, aber sie marschirten unter lautem Gesumme aus dem Brut- in den darüber befindlichen Honigraum, dann wieder retour und schliesslich aus dem Stocke hinaus in das Gras.

Wohl eine Stunde lang hatte ich in knieender Stellung diesem seltsamen, amüsanten Spiele zugesehen, deckte dann über den sich im Grase befindenden grossen Bienenhaufen einen grossen hohlen Strohdeckel, überzeugte mich noch von dem Vorhandensein der Weiselzelle im Stocke, die nebst der übrigen Brut nach wie vor von einem kleinen Bienenklumpen belagert wurde, und ging dann nach 9 Uhr abends heim.

Am folgenden Morgen begab ich mich um 6 Uhr in den Garten und setzte den in den hohlen Deckel eingezogenen Schwarm unter Anwendung von Rauch — gut-

willig wollte er nicht hinein — abermals in seine Wohnung, wobei ich auch die Königin ergriff, die sich jedoch eine leichte Contusion zugezogen, warf sie aber in den Stock und verschloss alles derart, dass den Bienen zwar frische Luft von aussen zuströmen, sie selbst aber nicht heraus konnten.

Dieses Verfahren hielt ich unbedingt für nöthig, um zu erfahren, was mit der Weiselzelle geschehen würde. Eine fernere Untersuchung um 2 Uhr nachmittags ergab die Wahrnehmung, dass die Weiselzelle leer am Boden lag. Das Volk verhielt sich fortan ruhig und trug fleissig.

Aus diesem Factum lässt sich demnach mit Gewissheit constatiren, dass das Verhalten eines eben eingesetzten Schwarms unter den beregten Umständen analog eines Mutterstockes ist, in welchem bestiftete Weiselzellen sind: er schwärmt nemlich oder er beisst die Mutterzellen fort, sobald er durch äussere Umstände dazu gezwungen wird. Bartel. (Hb.)

Der Refraicheur

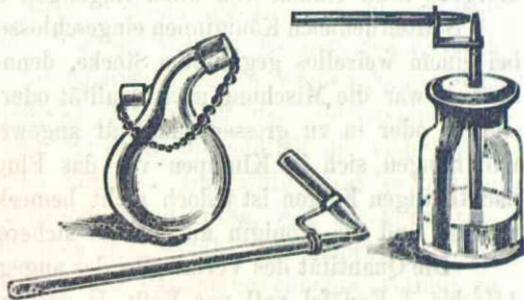
zum gefahrlosesten Zusetzen fremder Königinnen und Vereinigen der Völker.

(Rede auf der XVI. Wanderversammlung zu Nürnberg.)

Major v. Hruschka: Meine HH.! Das schnellste, einfachste und sicherste Verfahren, eine fremde befruchtete oder unbefruchtete Königin, ebenso eine fremde Weiselzelle einem weiselosen Volke zuzusetzen, ist folgendes:

Das Instrument, welches hiebei die Hauptrolle spielt, ist eine bekannte Vorrichtung, welche von den Damen benützt wird, um ihre Kleider mit Wohlgerüchen zu durchduften, und welche in jeder Glas-handlung unter den Namen „Refraichisseur“* zu haben ist.

Die gebräuchlichste Form, in der diese Vorrichtung zu finden ist, besteht in einer federkiel-dicken Glasröhre von 2—3 Zoll Länge, deren untere Hälfte durch den Hals bis nahe am Boden eines Fläschchens reicht, welches die in Staub zu verwandelnde Flüssigkeit enthält und deren obere Oeffnung bis auf



Der Refraicheur.

einen Millimeter Lichtenweite verengt ist. Genau an der Spitze dieser vertical stehenden Glasröhre ist eine zweite horizontal liegende gleichweite Glasröhre derart durch eine Spange in ihrer Lage festgehalten, dass ein durch diese Röhre eingeblasener Luftstrom genau auf den obersten Rand der verticalen Röhre trifft und somit diese zwei gleichlangen Röhren untereinander einen rechten Winkel bilden.

Wird nun durch die horizontale Röhre am äussern Ende Luft eingeblasen, so wird bei richtiger Stellung der Röhren die Flüssigkeit aus der verticalen in die Höhe gerissen und bildet einen 2—3 Fuss langen, kaum sichtbaren feinen Staubregen, der jedoch durchaus keine grösseren Tropfen enthalten darf und die vorgehaltene Hand

* Auch Drosophor genannt; Preise unter „Vereinsnachrichten“.

wohl etwas anfeuchten, aber nicht nass machen soll. Die Flüssigkeit in dem Fläschchen besteht aus einer Mischung von Zuckerwasser und Pfeffermünzengest (mentha piperita), und zwar auf ein halbes Glas Zuckerwasser einen schwachen Fingerhut voll Pfeffermünzengest.

Unerlässlich ist, dass die Mischung vor jedem Einblasen gut geschüttelt wird, da sonst der Geist, der alsbald an die Oberfläche des Wassers steigt, nicht mit ausgeblasen und das Experiment ohne gewünschte Wirkung bleiben würde.

Ist nun eine fremde Königin einem Volke zuzusetzen, so werden so viele Waben herausgehängt, bis die eigene zu beseitigende Königin gefunden und ausgefangen ist. Hierauf werden die im Stocke zurückgebliebenen Waben und Bienen sowie dessen Wände nicht nur von rückwärts, sondern auch durchs Flugloch oder sonstige Oeffnungen tüchtig angestaubt und dies nach 20—30 Secunden wiederholt, damit die Bienen in Bewegung gerathen und so viel als möglich jede ihren Antheil Staub erhalte. Von den herausgehängten Waben erhält nun beim Einhängen jede derselben auf beiden Seiten nach Grösse 2—3 Dosen Staub. Unmittelbar darauf wird die bereit gehaltene fremde, befruchtete oder unbefruchtete Königin oder reife Weiselzelle 2—3 mal angestaubt, darauf erstere ganz frei auf die letzte Wabe gesetzt, resp. die Weiselzelle an einer passenden Wabe befestigt und der Stock geschlossen. Bei ohnehin weiselosen Völkern wird ein ähnliches Verfahren angewendet.

Die ganze Operation ist kürzer, als man sie beschreibt, und so sicher, dass mir bei 70—80 Versuchen nicht einer fehlgeschlagen hat, so zwar, dass das Nachsehen höchstens bei ganz besonders werthvollen Zuchtmüttern allerersten Ranges oder aber bei schon mit Afterweiseln versehenen drohenbrütigen Völkern nothwendig werden dürfte. In diesen letztern Fällen thut man gut, nach 2—3 Stunden oder des andern Morgens noch einmal von allen Zugängen Staub einzublasen.

Sollten dennoch Königinnen eingeschlossen oder todt gefunden werden, so ist, zumeist bei einem weiselos geglaubten Stocke, dennoch eine Königin vorhanden gewesen oder aber es war die Mischung nach Qualität oder Quantität zu schwach. Wird die Mischung stärker oder in zu grosser Quantität angewendet, so werden die Bienen unruhig, toben und hängen sich in Klumpen vor das Flugloch. Irgend welches Zeichen von etwa nachtheiligen Folgen ist jedoch nicht bemerkt worden; Tags darauf ist alles im alten Geleise und die Königin nur um so sicherer angenommen worden.

Die Quantität des Verbrauchs der angegebenen Mischung variirt ungefähr zwischen $1\frac{1}{2}$ bis 3 Esslöfel voll per Volk, je nach dessen Stärke und Ausdehnung.

Zur grösseren Sicherung und bis das wahre Mass bei dem angegebenen Verfahren getroffen ist, mache man immerhin einige Versuche mit überflüssigen oder sonst werthlosen Königinnen.

Bei fixem Bau wird ausgetrommelt, die alte Königin ausgefangen, der Bau von allen Seiten — die ausgetrommelten Bienen wiederholt, — endlich auch die fremde Königin eingestaubt und beim Einlaufen frei zugesetzt.

Entstehen bei Herbstvereinigungen oder bei sonstigen Anlässen Beissereien, so hilft öfter wiederholtes Einstauben ab, ist jedoch bei entstandener Räuberei nicht anzurathen.

Bienenzuchtsbericht aus Oberösterreich

von A. H.

Auch in der Gegend am Innstrom wird Bienenzucht betrieben, bisher jedoch nicht so sehr als ein specieller Zweig der Landwirtschaft, sondern vielmehr aus Liebhaberei Einzelner und — um etwas Honig und Wachs zu bekommen. Die Stöcke werden im Frühjahr gezeidelt und „der Bruch“, d. i. die ausgeschnittenen Wachs- und Honigwaben, an den Lebzelter verkauft oder gegen Kirchenwachs vertauscht. Das jährliche Erträgniss ist ein geringes, da das Pfund „Bruch“ selten mehr als 20 Kreuzer kostet.

Die Bienenvölker sind in der Regel in dünnwandigen Bretterkästen untergebracht, welche $3\frac{1}{2}$ Schuh hoch und 1 Schuh weit und tief sind. Lagerfässer sind hier ganz unbekannt. Diese Holzständer bleiben im Winter auf ihrem Stande und werden gegen grössere Kälte durch Umhüllung mit Decken u. dgl. geschützt.

Eine rationelle Bienenzucht war bisher gänzlich unbekannt und darum ist in dieser Gegend noch gar nichts für Verbesserung der Bienenweide geschehen. Raps, Buchweizen und Weissklee werden hier nicht gebaut. Trotzdem ist der erste Frühling in dieser Gegend den Bienen überaus günstig. Unzählige Erlen auf den Innauen, die vielen Haselnusstauden und Saalweiden, ferner die blumenreichen Wiesen und Obstbaumblüten helfen den Bienenvölkern im ersten Frühlinge so schnell vorwärts, dass alljährlich schon gegen Ende April Schwärme abgestossen werden. Von Mitte Juli an ist die Weide nur mehr eine sehr geringe.

Da das Thal flach und offen am reissenden Innstrome gelegen ist, so ist es einem beständigen Temperaturswechsel und daher vielen Winden und Stürmen ausgesetzt, welche im Frühjahr die Bienenvölker nicht selten decimiren.

Seit einigen Jahren begannen einzelne Bienenfreunde die Bienenzucht rationell zu betreiben und es finden die Mobilbauten allmählig Beifall. Es wird jedoch noch lange dauern, bis die Bienenwirtschaft im allgemeinen gehoben werden kann. Das Interesse für die gute Sache muss ja erst geweckt werden und der Nutzen einer rationellen Bienenzucht noch greller in die Augen springen, bis endlich die vielen Vorurtheile einer besseren Einsicht Platz machen können. Immerhin wird es schwer bleiben, hier mit Erfolg auf Hebung der Bienenzucht einzuwirken, weil die ganze Gegend hochbesteuertes Ackerland und ausschliesslich dem Feldbau gewidmet ist. Dazu kommt noch der Mangel an Dienstboten, so dass der Landmann ohnehin vollauf zu thun hat, um nur seine Felder bestellen zu können.

Was das Jahr 1873 betrifft, so war es in der That ein sehr trauriges für alle jene Bienenzüchter, welche ihre Stöcke frühzeitig zeidelten und dann sorglos ihrem Schicksale überliessen. Diese wurden fast ohne Ausnahme dem Hungertode überliefert. Vom 19. April an bis 2. Juni ein constanter Nachwinter! Wie traurig, alle Obstbäume in der Blüte, also das Tischchen für die Bienen reichlichst gedeckt zu sehen und dabei die lieben Thierchen hungrig zu wissen!

Ich konnte meine Lieblinge nicht hungrig sehen und fütterte sie darum die ganze lange Zeit, und zwar Tag für Tag unverdrossen. Wie dankbar waren sie, wenn ich mit dem Futtertrog erschien! Ich bereute auch meine Opfer nicht, da alle Völker gesund blieben und die zum Schwärmen bestimmten Stöcke meinen Wunsch auch er-

füllten. Leider, dass die meisten Schwärme erst Anfangs Juli kamen und daher eine starke Nachhilfe brauchten, damit ich sie sorglos zur Einwinterung bringen konnte.

Claus' „Der Bienenstaat.“

R. — Virchow, der geniale preussische Naturforscher, und Fr. v. Holzen-dorf geben eine „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge“ heraus, welche die interessanteren wissenschaftlichen Tagesfragen und kulturhistorischen Themata in anregendster Form behandeln, und haben zu diesem Zwecke in allen Theilen Mitteleuropas die tüchtigsten Köpfe zu Mitarbeitern gewonnen. Unter andern hat denn auch Dr. C. Claus, Professor in Göttingen, am 9. Februar 1872 einen Vortrag im literarischen Museum daselbst gehalten: „der Bienenstaat, der in klarer, leicht fasslicher Darstellung das Bienenleben wie aus einem ganzen Gusse vor dem Hörer organisch entwickelt, gliedert und zum thätigkeitsäussernden Ganzen, zur biologischen Individualität durch die Arbeittheilung herausbilden lässt.

Leider ist der Raum unseres Blattes zu beschränkt und wir müssen uns begnügen, um unseren Lesern wenigstens einen Begriff von der gemässigt-würdigen und lichtvollen Diction des Vortrages zu geben, hier nur den Schlussabsatz des etwa zwei Bogen umfassenden Schriftchens anzuführen.

„Ein noch in tiefes Dunkel gehülltes, ungelöstes Problem betrifft die Frage von dem Ursprung des so reich gegliederten, mit einer solchen Fülle combinirter Instincte arbeitenden Verbandes der Honigbiene aus Verbänden einfacherer Arbeittheilung. Dass wir diese Frage überhaupt aufzuwerfen wagen, darf nicht etwa als Ueberhebung der nach tieferer Erkenntniss der Existenzgründe strebenden Naturforschung gedeutet werden, sondern ergibt sich als Consequenz aus dem Fortschritt, den die moderne Naturgeschichte überhaupt genommen hat. Die reine Naturbeschreibung als solche hat sich längst überlebt und kann wenigstens, so weit sie gegenwärtig noch fortbesteht, unmöglich Anspruch machen, in der Reihe der strengeren Wissenschaften Platz zu erhalten. Das Fördernde und Treffliche, was sie geleistet hat, nehmen wir mit Anerkennung und Dankbarkeit, gewissermassen als Ergebnisse von Vorarbeiten auf, die wir als Hilfsmittel benutzen, um ein höheres, in der Erkenntniss des Naturzusammenhangs gestecktes Ziel zu erreichen. Nicht allein die Frage, wie die Dinge sind, sondern auch wie sie geworden sind, ziehen wir in das Bereich wissenschaftlicher Untersuchung herein, wir betrachten nicht mehr die beobachteten Erscheinungen als etwas positiv festes und vom Anfang der Dinge für alle Zeiten unveränderlich gegebenes, sondern als dem grossen Gesetze fortschreitender Entwicklung unterworfen, unter dem sich auch der Mensch von sehr niederen Kulturzuständen emporgeschwungen hat zu seiner gegenwärtigen Stellung. Und wenn sich jedes Einzelwesen von unscheinbarem Anfange an zu der Vollendung seiner Form und Organisation theils umgestaltend, theils fortbildend erhebt, so hat auch, das ist wohl eine allen Naturforschern der Gegenwart zur Ueberzeugung gewordene Vorstellung, die Art als der Inbegriff aller Lebensformen, die bei im wesentlichen gleichen Erscheinungen ihrer äusseren Gestalt und innern Organisation in den gleichen Generationskreis gehören, ihre Entwicklung in der Vorzeit durchlaufen. Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, hoffen wir unter Führung einer strengern, mit Besonnenheit und Vorsicht verwertheten Methode der Forschung uns allmählig einem Ziele zu nähern, welches schon Kant als das zukünf-

tige Ziel einer vorgeschrittenern Naturforschung erkannte, wenn er derselben die Aufgabe stellte, das weitläufige Schulsystem in ein physisches System für den Verstand umzugestalten, die Naturbeschreibung zu einer wahren Naturgeschichte fortzubilden. Aber wahrlich, unter den grossen Schwierigkeiten, die uns bei diesen Bestrebungen entgegenreten, sind diejenigen nicht die geringsten, welche sich aus dem Zusammenleben des Bienenvolkes ergeben. Die Entwicklung und Vererbung combinirter Instincte und noch dazu für den Organismus einer sterilen Generation, wie der der Arbeitsbiene, hat bislang einem jeden ernstern Erklärungsversuche Trotz geboten. So beansprucht auch von dieser Seite der Bienenstaat unser höchstes wissenschaftliches Interesse, und wenn schon an und für sich — um mit Schelling zu reden — die Erscheinungen des thierischen Instinctes für jeden nachdenkenden Menschen zu den allergrössten gehören, wahrer Probirstein echter Philosophie, so stehen unter diesen obenan die des kleinen unscheinbaren Insectenkörpers der Honigbiene.“

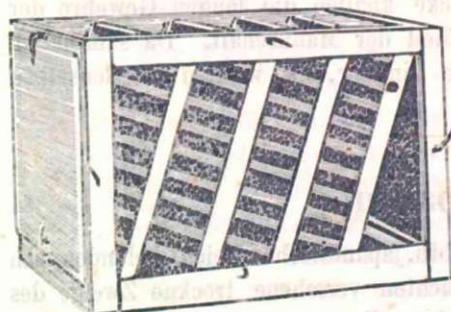
Lesefrüchte.

(Vom Vereinsmitgliede Tr. Mutschink, Vorstand des Thumitzer Bienenzuchtvereines, Sachsen).

M. Eisner veröffentlichte 1871 im „Steierischen Boten“ u. a. nachstehendes:

Als Bienenvater machte ich folgenden Versuch: Ich nahm zur Presszeit, d. i. im Oktober und November, neugespressten Most von den sogenannten Herbstbirnen und kochte 20 Mass desselben beim Kohlenfeuer so lange, bis er sich auf 2 Mass eingesotten hatte, dann gab ich 1 Pfd. Zucker dazu und bewahrte das Ganze in einem Topfe auf. Der Most kostete mich 50 kr., der Zucker 36 kr., mithin kamen mir die 2 Mass, welche ich zur Fütterung der Bienen verwendete, auf 86 kr., also eine Mass auf 43 kr. zu stehen, während bei uns die Mass Honig 1 fl 20 kr. kostet.

Ich machte nun heuer, und zwar am 12. Februar einen Versuch und gab $\frac{1}{4}$ Mass dieses eingesottenen Mostes einem honigarmen Stocke zur Fütterung; zwei Tage darauf durchsuchte ich den Stock und fand alles vollständig aufgezehrt, auch befindet sich der Bienenstock bisher im besten Zustande. Auch am 26. Februar stellte ich vor einem Bienenhause eine Bretttertafel auf, sammelte Haselkätzchen, legte sie darauf und überstreute dieselben mit einer halben Mass Weizenmehl, und ebenso stellte ich gleichzeitig $\frac{1}{4}$ Mass Mosteinsud in einem ebenen Geschirr, welches ich mit Holzweigen überlegte, auf die Tafel. Die Bienen kamen in grossen Schwärmen heraus, einige machten von dem Weizenmehl Hosen an ihren Füssen und trugen selbe fleissig ihrem Stocke zu, noch mehr Bienen aber kamen zu dem Most und verzehrten denselben in 3 Stunden. Ich empfehle daher den Bienenbesitzern die Aufstellung einer solchen Tafel vor ihren Bienenhäusern; wo Mangel an Haselkätzchen ist, können auch Kätzchen von Weiden und Espen genommen und mit Weizenmehl überstreut werden, selbstverständlich ist ein warmer, heiterer Tag dazu erforderlich. (Die Vereinsleitung empfahl frühjahrs-pollenarmen Gegenden schon 1873 die „Mehlkrippen.“)



Die Rothschütz'sche Mehlikrippe.

Im „Volksarzte“ von Dr. Schöpfer ist folgende interessante Notiz:
 „Lumbowski in Petersburg hat an sich und Anderen eine lange Reihe von Versuchen mit Bienen und Wespenstichen angestellt und will gefunden haben, dass dieselben ein Mittel gegen aussetzende Fieber, selbst gegen die schlimmen Fieber der Tropengegenden seien. Auch Syphilis, Krebs, Rheumatismus und Luftröhren-Katarrh wurden durch dieses Mittel geheilt, denn die Stiche der Bienen, Wespen und anderer giftiger Hartflügler erzeugen neben ihren örtlichen noch allgemein auf den Gesamtorganismus sich erstreckenden Wirkungen. Das Gift der Ameisen ist ja bekanntlich seit alten Zeiten ein beliebtes Mittel besonders gegen Rheuma und Lähmungen gewesen.“ — In demselben Blatte wurde mitgetheilt, wie ein 19jähriges Mädchen von einem bösen Nervenfieber geheilt worden, nachdem sie einige male den Thee von einem Aufguss auf eine Handvoll Bienen genossen. — Seit vielen Jahren habe ich mein Augenmerk auf die mediz. Wirkungen der Biene gerichtet und mich gefreut, dass die Homöopaten die Biene „*Apis mellifica*“ als ausgezeichnet wirkend bei vielen Krankheiten empfohlen und auch angewendet haben. — Sollten jemandem anderweitige wohlthätige medizinische Wirkungen bekannt sein, der veröffentliche dies in der „Krainer Biene.“

Eine Attaque durch Bienen.

Eine in Kabylien zur Recognition entsandte Compagnie leichter Infanterie hatte ein kabylisches Dorf zu ihrem mittäglichen Haltpunkte gemacht. Sämmtliche Bewohner waren entflohen, die Franzosen konnten sich daher allenthalben ungenirt umsehen. Ihre Spürnasen entdeckten hinter einer festen Hecke von Cactusfeigen das einzige werthvolle Eigenthum, dass die Berber zurückgelassen hatten — eine Anzahl von etwa dreissig Bienenkörben. Sie waren schwer von Honig und wurden von den lechzenden Soldaten mit lauten Hurrahs empfangen. Sofort wird ein Feuer angezündet und der Rauch desselben in die Körbe hineingetrieben, um die Bienen zu tödten. Beim Weitermarsch wurden die Körbe von den Soldaten an durchgesteckten Stäben oder an der Spitze der Bajonette transportirt. Aber die misshandelten, stachelbewährten kleinen Künstlerinnen waren nicht todt; sie erholten sich von ihrer Betäubung, sammelten sich oben in der Luft zu einer dichten Colonne und fielen dann wüthend über die Soldaten her. Diese werfen die Körbe fort, springen, schreien, schlagen um sich; vergebens, sie können sich der Feinde nicht erwehren. Flinten werden abgebrannt, ganze Patrontaschen werden ausgeleert und der Inhalt in die Luft gesprengt, kurz die Verwirrung ist vollständig. In diesem Augenblicke knallen die langen Gewehre der Kabylen; die Franzosen verlieren den dritten Theil der Mannschaft. Da sammelten sich die Bienen und flogen nach ihren Pflegern hinüber, als wollten sie denselben ihre Heldenthat verkündigen.

Der Wachsbaum.

Auf der Wiener Weltausstellung (Abth. japanesisches Reich) befanden sich der Stamm und mehrere mit beerenförmigen Früchten versehene trockne Zweige des Wachsbaumes (*Rhus cerifera*), ebenso Wachsproben, die aus jenen Beeren gewonnen werden. Das häufige Vorkommen dieser Pflanze in Japan, China und den benachbarten

Ländern, auch Amerika (Brasilien) ermöglicht den Import bedeutender Quantitäten dieses vegetabilischen Wachses via Triest und wird dadurch selbstverständlich der Preis sehr gedrückt.

Vereinsnachrichten

des „Vereines zur Hebung der Bienenzucht in Steiermark.“

Programm

für die am 26. und 27. Juli in Knittelfeld in Obersteiermark stattfindende IV. Wanderversammlung des „Vereines zur Hebung der Bienenzucht in Steiermark.“

Sonntag den 26. Juli abends 8 Uhr: Gesellige Zusammenkunft im Locale des Herrn Walther.

Montag den 27. Juli vormittags 9 Uhr: 1. Vortrag des Herrn G. Schopper, Lehrers in Radkersburg: Ueber die Natur der Biene und den Nutzen der Bienenzucht. 2. Vortrag des Herrn A. Semlitsch, Dechant in Strassgang: Ueber die verschiedenen Bienenwohnungen und ihre praktische Anwendung. 3. Vortrag des Herrn J. Weitzl, Realitätenbesitzer in St. Marein: Ueber die natürliche und künstliche Vermehrung der Bienenvölker. 4. Praktische Manipulationen am Bienenstock von Herrn K. Wieden, Kaufmann in Mooskirchen.

Nachmittag 2 Uhr: Gemeinsames Mittagmahl und sodann ein Ausflug zu benachbarten Bienenständen.

Der Vereins-Ausschuss.

Durch die Vereinsleitung des steiermärkischen Bienenzuchtvereines (Graz, Merangasse 3) können bezogen werden:

Vereinsstände fl. 3-50, Vereinslagerstöcke fl. 4-10.

Dem Vereine zur Hebung der Bienenzucht in Steiermark sind im laufenden Jahre beigetreten:

Herr Prammitzer, Wirtschaftsbesitzer, Gössle;

„ Jos. Hofbauer, Ingenieur, St. Martin;

„ E. Sedlaczek, Bergingenieur, Eisenerz;

„ Petrasch, Obergärtner, Graz;

Frhr. v. Rothschütz, Präsident des „Krainers Bienenzuchtvereines“ zu Schloss Smerek, P. Pösendorf;

„ v. Seckendorf, k. k. Rittmeister, Halbenrain;

Herr D. Colnik, Gutsbesitzer, Tribein;

„ J. Konrad, Grundbesitzer, Radkersburg;

„ K. Sprangr, Baumeister,

Herr A. Edler v. Schoupe, Gutsbesitzer, Radkersburg;

„ K. Huber, Handelsmann, Halbenrain;

„ J. Legwart, Arzt, Radkersburg;

„ F. Spirk, Grundbesitzer, Weggau;

„ F. Kraft, „ — St. Georgen;

„ F. Zacharias, „ Dietzen;

„ A. Veit, Buchdruckereibesitzer, Bruck a. M.;

„ A. Hölzl, Müllermeister, Abstall;

„ J. Borovejak, Pfarrer, Kaltenbrunn;

„ G. Gilg, Stationsvorsteher, Maria Rast;

„ M. Woschnig, Schneidermeister, Maria Rast;

„ A. Myrvold, Ingenieur, Norwegen;

„ J. Steinkleiber, Patentalinvalide, Kumberg;

„ F. Lautner, k. k. Bezirkshauptmann, D. Landsberg;

„ L. Strohmayer, Oberlehrer, D. Landsberg.

(Fortsetzung folgt.)

Vereinsnachrichten des „Kraier Bienenzuchtsvereines.“

Durch die Vereinsleitung des kraier Bienenzuchtsvereines (Smerek, Post Pösendorf) kann bezogen werden: Vereins-Halblagerstock à 1 fl. 75 kr. (für Mitglieder 1 fl.); Vereins-Halbständer oder Vereins-Lagerstock, jeder à 4 fl. 50 kr. (für Mitglieder jeder à 2 fl. 50 kr.); Rothschild'scher Rähmchenapparat mit Säge- und Hobellade à 4 fl. (für Mitglieder à 2 fl.); Drohnenfangtrichter à 1 fl. 10 kr.; Wabenzange 85 kr.; Schwarmfänger (um aus der Entfernung, ohne Leitern zu benöthigen, Schwärme einzufassen) 2 fl. 10 kr.; Schwarmbeutel (zum Abfangen der Schwärme vor dem Flugloche) à 1 fl. 70 kr.; Schwarm-spritze 2 fl. 25 kr.; Refraicheur (zum Zusetzen der Königinnen, Vereinigen der Völker etc.) 70 kr.; Drosophor (mit Kautschuk-Druckballon, englischer) à 2 fl.; Futterrähmchen 50 kr.; Futternapf mit Schwimmdecke 20 kr.; Rauchdruckapparat 1 fl. 60 kr.; Rauchlunten zu vorst. per Dutzend 20 kr.; strassburger Raucherpatentpfeifen mit Rauchleitungsrohr 1 fl. 50 kr.; amerikanischer Drahttubus als Schutzhaube 1 fl. 60 kr.; gewöhnliche Drahtmaske 1 fl.; Schutzblouse (Drahtmaske mit Leib und Aermeln aus Stoff) 2 fl. 75 kr.; Draht-halbmaske (Bienenbrille zum Schutz von Augen und Nase) 65 kr.; Wabenmesser (für Kasten oder Körbe) 50 kr.; Wabenhebemesser 45 kr.; Ausstossmesser 50 kr.; lange Putzkrücke 60 kr.; Stahl-Puttschaber 45 kr.; zwei Nutenreini-gungskrücken à 60 kr. und à 25 kr.; Putzhaken 10 kr.; 100 Dzierzonstäb-chen 1 fl.; 1000 Rähmchenstifte 35 kr.; Nutensäge und Nutenhobel 1 fl. 25 kr.; Zollstab und Metermass, zusammenlegbar, à 35 kr.; Herbarium mit 100 bis 200 Bienennährpflanzen 7 fl. bis 15 fl.

Verlag und Redaction: Präsidium des Kraier Bienenzuchtsvereines unter Verantwortlichkeit von J. Jerič. — Druck v. Kleinmayr & Bamberg in Laibach.